

## Eine Sorgende hat ausgesorgt

Liebe Angehörige und Freunde von N. N.!

Ein Platz in ihrer Heimatkirche bleibt künftig leer. Frau N. hatte bei ihren Besuchen in ihrem Rollstuhl immer am linken Pfeiler unweit vom Tabernakel gesessen und viele Stunden dort verbracht. „Halten Sie wohl meine Beerdigung?“ fragte N. N. mich bei meinem letzten Besuch und freute sich unter Tränen über die Zusage. „Aber machen Sie es kurz, nur kein großes Aufhebens.“ Daran will ich mich jetzt trotzdem nicht ganz halten, denn ihr Leben ist es wert, in den Blick genommen zu werden. Auch wenn es Fragmente bleiben und jede(r) von Ihnen sie individuell und anders erlebt hat. „Mit 66 Jahren, da fängt das Leben an“ – diese Schlagereisheit galt für N. N. nicht. Der Tod machte einen Strich durch diese Rechnung.

### PFLEGEBEDÜRFTIG IMMER NOCH PFLEGEND

Frau N. war Kinderkrankenschwester und Heilpädagogin bis zu ihrer schweren Erkrankung, durch die sie schließlich Jahrzehnte ihres Lebens an den Rollstuhl gefesselt wurde. Trotz der körperlich eingeschränkten Beweglichkeit blieb sie geistig und emotional sehr mobil. Heilen, pflegen, sich einsetzen – das steckte wohl in ihrem Blut. Sie war immer die Sorgende und die Kümmerin. Es kann wohl niemand ahnen, wie vielen Menschen sie beigestanden hat, etwa in der telefonischen Seelsorge. Freundschaften waren ihr wichtig, familiäre Beziehungen ebenfalls. Wie viel Einsamkeit, Hilflosigkeit und manchmal gar Verzweiflung es auch hinter den schönen Fassaden ihres Wohnviertels gibt, kann man nur ahnen. Frau N. als Mitinitiatorin der Nachbarschaftshilfe „Von Mensch zu Mensch“ kannte sich da durchaus näher aus. Sie hatte mitgesucht nach einer Alternative zum Besuchsdienst der Pfarrgemeinde. Durch fehlende Nachbarschafts-Netzwerke und soziale Veränderungen in der Bevölkerung entstehen häufig Notsituationen, für die sich keine Behörde zuständig sieht. Schwierig ist es auch, wenn keine Familienangehörigen vor Ort ansprechbar sind.

Frau N. leitete seit der Gründung der Stadtteilinitiative die „Einsatz-Zentrale“ von „Mensch zu Mensch“ in ihrer Wohnung. Da sie nur schwer unterwegs sein konnte, half sie auf ihre Weise mit Empathie und Engagement von dort aus vielen Menschen, ihren Alltag ein Stückchen heller zu machen. Nun klingelt vielleicht noch ihr Telefon, aber es hebt niemand mehr ab. „Alles verändert sich mit dem, der neben mir ist oder neben mir fehlt“, so steht es in der Todesanzeige der Familie. Was sie den Menschen bedeutet hat, die neben und mit ihr gelebt haben, wird erst im Nachhinein deutlich, ebenso wie sehr sie fehlen wird, wo sie sonst immer da war.

## LEBENSKAMPF UND GEBETSMÜHE

Frau N. war eine große Kämpferin, unabhängig und selbständig trotz aller Einschränkungen. Sie besaß einen starken Lebenswillen und ließ sich nicht unterkriegen. Sie war immer gut gekleidet und gepflegt. Sie legte jedoch über das Äußere hinaus noch viel mehr Wert auf das Innere. Bewundert habe ich die Mühen, die sie auf sich nahm, um in ihrer Kirche für viele Stunden einzukehren und am Gottesdienst teilzunehmen, aber auch lesend und betend dort still zu verweilen. Zunächst konnte sie noch an Exerzitienkursen oder Einkerhtagen teilnehmen, dazu reichten jedoch irgendwann ihre Kräfte nicht mehr. Besonders an Festtagen nahm sie aber weiterhin die umständliche Tour mit Bus und Fahrdienst auf sich, um ihre Kirche aufzusuchen. Sie war eine spirituell Suchende. Gelegentlich sagte sie mir „Ich weiß gar nicht genau, warum ich es eigentlich tue, aber ich praktiziere zu Hause, so gut es geht, die Stundengebete. Irgendwie lassen sie mich nicht los und sie helfen mir.“ Musik schätzte sie sehr, so sang sie früher in einem Chor mit. Mehr und mehr musste sie allerdings lernen, liebgewordene Dinge aufzugeben und mit den immer größeren Einschränkungen zurechtzukommen.

## FAMILIÄRER ABSCHIED

Selbst den letzten Abschnitt ihres Lebens hat sie tapfer gestaltet. In ihrer eigenen Wohnung konnte sie nicht mehr bleiben. Sie durfte ins Wohnzimmer ihrer Angehörigen überwechseln. Die Familie hat Tag und Nacht liebevoll für sie gesorgt. Die schwere, tödliche Erkrankung nahm einen überraschend rasanten Verlauf. So konnte sie nicht mehr in das Hospiz „Lebenshaus“ umziehen, wie sie es geplant und gewünscht hatte. Dafür – so dürfen wir im Glauben annehmen – ist sie im Lebenshaus Gottes angekommen.

## VERHEISSUNG

Dort gibt es, Gott sei Dank, viele Wohnungen, so verheißt es uns Jesus im Evangelium. Wir erhalten die Zusage „Ich gebe deiner Zukunft ein Zuhause“. Was bedeutet es, eine Wohnung, einen Platz bei Gott zu haben? Was heißt das für mich und mein Leben? Was wünsche ich mir für die Wohnung bei Gott? Hier ist, Gott sei Dank, nicht die Rede von einem himmlischen Auffanglager, von der Mehrfachunterbringung in einem Hospitalzimmer oder einem Massenquartier, sondern von einem sicheren Raum für das Individuum, von einer Herberge im besten Sinne, einer Bleibe in Geborgenheit für immer. Der frühromantische Dichter Novalis stellt eine Grundfrage unseres Lebens und beantwortet sie sogleich im selben Satz: „Wo gehen wir denn hin? – Immer nach Hause.“ Da wollte N. N. hinkommen. Sie hoffte auf eine bleibende Heimat bei dem, mit dem sie wohl gehadert, aber an den sie immer geglaubt hat. Treuer Gott, du hast N. N. ins Leben und bei ihrem Namen gerufen. Du weißt um das Gute, das sie wirkte, du weißt auch um ihre Grenzen. Nimm das Werk ihres Lebens an und lohne ihr alles Mühen und Sorgen.

*Daniel Hörnemann*